

Als Ausläufer der Sibirischen Tundra erstreckt sich zwischen beiden Reichen bis zur Höhe des Trondhjemsfjordes ein zungenförmiger öder Grenzstrich gegen Süden, in dessen nördlichem Teile sich die Lappen festgesetzt haben, während sich im südlichen Teile desselben um 1600 eingewanderte Finnen niedergelassen haben, welche fremde Rassen sich wie ein Keil zwischen beiden germanischen Nationen einschoben und bis zum heutigen Tage unter Beibehaltung ihres Idioms dort hausen.

In Schweden findet der größte Teil der Bevölkerung seinen Unterhalt in Feld und Wald und nur ein ganz geringer Prozentsatz treibt Fischerei und Seeschifffahrt. Dieses Volk muß deshalb ganz anders geprägt sein als die norwegische Fischer- und Seebevölkerung, da durch die ruhigere, solide Nahrungsweise des Ackerbaues ein Volk schwerfälliger, zugleich aber auch aristokratischer gesinnt wird, während das Seeleben die ganze Energie des Mannes erfordert und infolge seiner häufigen ökonomischen Wechselfälle demokratischer gestaltet.

Nach der trefflichen Charakteristik Christensens sind die Norweger ein Volk ohne Adel und Geldaristokratie, ein Volk im Erwachen, dessen Wirke drang und Gefühl für höhere Zwecke in starker Steigung begriffen ist, ein Volk mit neuen Ideen.

Anders bei den Schweden, deren nordische Inlandnatur mit ihrer konservativen Ruhe sich auch auf deren Charakter übertragen hat, wodurch sie einen konservativen Einschlag erhielten, mit großer Achtung für die Überlieferungen aus der Großmachtzeit beseelt, mit großem Anwert für Anstand, höfliches und höfisches Auftreten und Ehrfurcht vor Geburts- und Standesprivilegien, infolge dessen die politische und soziale Entwicklung hier langsamer vor sich gehen muß, da der Drang nach Veränderungen nicht so stark vorherrscht.

Daß Rußland, wie von norwegischen und schwedischen Schriftstellern neuerdings lebhaft besprochen wird, bestrebt sei, einen Zugang zum Atlantischen Ozean durch den nördlichsten Teil der Halbinsel zum Ofotenfjord zu finden, ist wohl nicht anzunehmen, da es doch von größtem Vorteile für dasselbe sein muß, das neutrale Skandinavien längs der nordwestlichen Küste Europas auch fernerhin als Pufferstaat zwischen sich und England zu haben.

Wien

*J. G. Schoener*

## **Asien**

**Das Erdbeben von Kangra.** Vor Jahresfrist, am 4. April 1905, ist der Distrikt von Kangra am Außenrande des Himalaja, zwischen Ravi und Sutledj (NO. von Lahore), von einem furchtbaren Erdbeben verwüstet worden. Eine wissenschaftliche Expedition unter der Leitung von C. S. Middlemiss ist von der Geologischen Landesanstalt in Kalkutta mit dem Studium der Wirkungen dieses Erdbebens betraut worden. In dem 22. und 23. Bande der Records of the Geological Survey of India liegen nunmehr die ersten Resultate jener Studien in der Gestalt kurzer vorläufiger Mitteilungen vor. Es ergibt sich aus denselben, daß das in den europäischen Zeitungen des Kontinents meist nur kurz registrierte Erdbeben eines der furchtbarsten war, das Indien überhaupt betroffen hat. Eine Fläche von 1 625 000 englischen Quadratmeilen wurde erschüttert und über 20 000 Menschen verloren ihr

Leben. Im Distrikte Kangra wurden alle Gebäude zerstört. Schwere Beschädigungen wurden noch in den Sommerfrischen von Dehra Dun, Mussuri und Chakrata am Fuße des Himalaja, geringere in den großen Städten Assnitsar, Lahore und Saharanpur angerichtet. Die äußersten Punkte, an denen die Erschütterung noch fühlbar war, liegen in einer Ellipse, die durch die Orte Quettah, Surat, Ellichpur, False Posist und Lakhimpur geht.

Es konnten zwei Epizentra nachgewiesen werden. Der Hauptherd lag parallel zu dem gefalteten Tertiärland mit steilem NO.-Fallen gegen das Kangratal. Ein Nebenherd befand sich in der Umgebung von Dehra Dun, ebenfalls in den Tertiärschichten. Die Tiefe des Hauptherdes wird auf 18 bis 30 engl. Meilen bei einem Einfallen von  $13^{\circ}$  OSO. unter das Epizentrum berechnet. Beide Epizentra liegen an einer Stelle, wo die Konvexität der Randzone des Himalaja Unregelmäßigkeiten aufweist, die auf Spannungen in der Erdkruste und auf eine Auslösung in Brüchen hinweisen.

Alle Oberflächenbildungen, Sand, Alluvium, Geschiebe sind heftiger erschüttert worden als der feste Felsboden. Von den festen Grundgesteinen sind wieder die weichen tertiären Sandsteine stärker von der Erschütterung betroffen worden als die kompakteren älteren Schichten. Schmale, spornförmig zwischen breiten Senken auslaufende Rücken wurden viel stärker erschüttert als die letzteren. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der seismischen Welle betrug 1.98 Meilen in der Sekunde.

Vorboten des Erdbebens waren fast gar keine vorhanden; nur an wenigen Orten, z. B. in Dharmsala verspürte man ein schwaches Beben vor dem eigentlichen Hauptstoße. Dagegen haben Nachbeben, zum Teile mit starken Stößen, monatelang angehalten.

*C. Diener*

## Ozeanien

**Britisch-Neuguinea.** C. G. Seligmann hielt im Dezember v. J. vor der Londoner Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über die ethnographischen Ergebnisse der Major Cooke Danielsschen Neuguinea-Expedition, der im März- und Aprilheft des „Geographical Journal“ abgedruckt ist. Das erste Forschungsfeld lag ganz im Westen des britischen Besitzes an der Grenze gegen Holländisch-Neuguinea. Dort wurde den Bensbachfluß aufwärts gefahren bis zu den Ansiedlungen des Torostammes. Unter den mäßiggroßen, dünnbeinigen Eingeborenen bemerkte man manche Physiognomie, die an minderintelligente Europäer gemahnte. Nasendurchbohrung wird geübt, Kleidung ist bei Männern meist gar keine vorhanden; Betelkauen ist unbekannt. Bemerkenswert ist, daß auch hier die einbeinige Ruhestellung vorkommt. Die Waffen sind Bogen, Pfeile und Keulen; die Boote haben keine Ausleger und keine Ruder. Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Totem ist in männlicher Linie erblich.

Das Küstengebiet zwischen Cap Possession und Cap Suckling etwa ist von Roro-sprechenden Stämmen bewohnt, hinter denen landeinwärts im Mekeo-Distrikt am St. Josefsfluß die Biofa und Vee wohnen. Südlich und östlich des Roro-Gebietes wohnen die Pokao-Leute, die trotz des hohen Prozentsatzes kraus- und wollhaarer Individuen doch oft fast schlichtes Haar aufweisen. Nach Pokao folgt an der Küste Kabadi, eine Gründung von Mekeo.